

Dienstag, 8. Juni 2010

Auf Zwickaus Hauptmarkt sitzt er den Kopf nachdenklich in die linke Hand gestützt auf einem in schlichten Konturen gehaltenen Sockel – Robert Schumann.

Das Bronze - Denkmal erinnert an den wohl berühmtesten Mann der Stadt. Heute vor 200 Jahren erblickte der spätere Komponist und Pianist der Romantik als viertes Kind des Zwickauer Buchhändlers und Verlegers August Schumann und seiner Frau Christiane im Zentrum Westsachsens das Licht der Welt. Sechs Tage nach seiner Geburt am 14. Juni 1810, wurde Robert zu Hause getauft.

Sein Taufeintrag befindet sich im Taufbuch der Marienkirche Zwickau, heute „Dom St. Marien“.

In diesem Jahr gedenken weltweit viele Musikliebhaber anlässlich des 200. Geburtstags dieses Tondichters. Wer war Robert Schumann? Die Frage wer er sei, als Komponist wie als Mensch – die Frage nach seiner Identität stellte er sich selbst bereits

mit 17 Jahren. Er schrieb in sein Tagebuch:

„Wenn ich mein ganzes Leben durchgehe, so bleib ich fast immer bei der Frage stehn: bist du's oder bist du es nicht? Das ganze vorige Jahr flog mir wahrlich wie ein Traum hin: hier hatte ich wahr geträumt, dort hatte ich nur die erste Wahrheit:

zwei geliebte Wesen wurden mir entrissen... Ich war eine aufgeschäumte Woge: ich rief im Steigen, warum muss ich gerade so von den Stürmen herumgeschleudert werden.“

Zwei Bilder wählte der junge Mann um seine Emotionen zu beschreiben.

Der Träumer steht für die Liebe zu seiner Freundin Nanni, die Woge für den Tod der Schwester und des Vaters.

Robert Schumann blieb Zeit seines Lebens ein Getriebener und Zerrissener – ein Suchender.

Und mit ihm fragen wir uns ja auch immer wieder: Bin ich der, der ich zu sein vorgebe und der ich sein will?

Oder bin ich ein ganz anderer, einer der sich selbst nicht kennt und der sich in den vielen Anforderungen des Lebens zu verlieren droht, einer der sich nicht mehr als „Ich“ erlebt?

Diese menschliche Erfahrung findet sich auch in den Worten der Bibel,

wie im Psalm 8: „was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und... , dass du sich seiner annimmst? (Ps 8,5)

Und in einem andern heiß es: „Herr, wie lange willst du mich so ganz vergessen? ... Wie lange soll ich mich sorgen in meiner Seele und mich ängstigen in meinem Herzen täglich.“ (Ps 13, 2+3)

Sorgen und Ängste gehören zum Leben, auch wenn wir die lieber verdrängen.

Und sie bestimmen auch die Wahrnehmung des eigen „Ichs“ in lebensbejahender, wie zerstörender Weise.

Gelingt es mir jeden Tag in dieser Spannung zu leben und nicht daran zu zerbrechen?

Leben ist eben nicht ein ständiges Glückseligkeit, sondern eine immer währende Auseinandersetzen mit sich selbst, den Mitmenschen und letztlich auch Gott.

Robert Schumann drohte immer wieder an dieser Spannung zu zerbrechen.

Mit 44 Jahren versucht er, sich das Leben zu nehmen. Er überlebt, stirbt aber zwei Jahre später in der Heil- und Pflegeanstalt Eendenich bei Bonn.

Seine Frau Clara war zu aller Unterstützung bereit. Ihre Karriere als Pianistin zurückzunehmen, klugerweise nicht ganz aufzugeben, ihren Mann zu inspirieren und zu lieben und dabei seine Ängste und Schwermut, sowie körperlichen Beschwerden, zu denen Lähmungserscheinungen an Zeige- und Mittelfinger seiner rechten Hand gehörten, zu ertragen. Aber Schumanns Melancholie wurzelte zu tief, als dass eine liebende Frau sie heilen könnte. Ihm war nur eine kurze Spanne Leben beschieden.

Hätte die Musik ihn nicht unsterblich gemacht, würden wir heute kaum Notiz von seinem Leben nehmen.

In ihr versuchte er auch sein seelisches Gleichgewicht zu finden.

Wie beim Hören des Choralvorspiels von Johann Sebastian Bach „Schmücke dich o liebe Seele, als er bemerkte:

Wenn mir das Leben alles genommen hätte, dies Stück würde mich wieder trösten.“

Dass Robert Schumann in allen Verwirrungen seinen Glauben nicht verloren hat, zeigt der sogenannte „Eendenicher Choral“, geschrieben in der Klinik:

„Wenn mein Stündlein vorhanden ist“, heißt es da, „du wirst mich wohl bewahren. So hilf du mir, Herr Jesu Christ, in meinem letzten Leiden. Herr, mein Seel an meinem End befehl ich dir in Deine Hand...“

(Zitat -Tagebuch aus Dagmar Hoffmann-Axthelm, Robert Schumann – Eine musikalisch-psychologische Studie S. 17)